

# OSTERAnzeiger

---

«Es ist das Osterfest alljährlich, für den Hasen recht beschwerlich.»  
Wilhelm Busch

---

## 30 Silberlinge für den Jünger-Fonds

*War das Geld bereits verzockt, noch bevor der Hahn krächte?*

Von Jim Wohlgemuth

In Zeiten wo einzelne Fonds mit ihrem Restmünz das Feld wortwörtlich von hinten aufrollen müssen, stellt sich dem einen oder anderen vielleicht die Frage, wann hat das mit den Fonds eigentlich angefangen? Lange war darüber wenig bekannt, doch streng geheime Unterlagen in den Archiven der ...Anzeiger-Zentralbank (ANZB) enthüllen eine bislang streng gehütete Geschichte. Festgehalten wurde diese im Evangelium des «Ulrikus Axelus»:

So begab es sich also zur Zeit der Herrschaft von Pontius Pilatus, dass Jesus Christus und seine Jünger des Öfteren opulente Diners abhielten. Viele Bürger Jerusalems fragten sich dabei, wie diese Gelage bezahlt wurden. Denn Simon Petrus und sein Bruder stammten aus der wenig wirtschaftlichen Fischereiindustrie, Matthäus war beim Staat als Zöllner angestellt und dass das Geld von Thomas kam, glaubten die wenigsten. Doch gemeinsam brachten sie offenbar Kapital auf, welches geschickt verwaltet und gezielt investiert wurde. Wer sich gegen die Gemeinschaft stellte, wurde kurzerhand aus dem Tempel geschmissen. Von Nah und Fern war man voll des Lobes und immer mehr schlossen sich dem Jünger-Fonds an. Verwaltet wurde der Fonds von einem gewissen Judas I. aus K. und seinem helvetischen Cousin Urs R. aus Z. Deren Geschäftsführung bot lange Zeit keinen Anlass zum Tadel. Allerdings nur bis der Evangelist Johannes in seiner Publikation «Inside Evangelium» die Bombe platzen liess. Wir zitieren aus dem gekürzten Bericht, Kapitel 12:

«1 Sechs Tage vor dem Paschafest kam Jesus nach Betanien 2 Dort bereiteten sie ihm ein Mahl 3 Da nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie. 4 Doch einer von seinen Jüngern, Judas I., der ihn später auslieferte, sagte: 5 Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Erlös den Armen gegeben? 6 Das sagte er aber nicht, weil er ein Herz für die Armen gehabt hätte, sondern weil er ein Dieb war; er hatte nämlich die Kasse und veruntreute die Einkünfte.»

Als Johannes' Bericht herauskam, reagierten die Anleger beunruhigt. Wie sicher war ihr Geld im Jünger-Fonds? Jesus wollte reinen Tisch machen und lud zum grossen Abendmahl. Keiner ahnte, dass es sich um das letzte Zusammentreffen der Fondsanleger handeln würde. Mit dem Auftrag die fehlenden 300 Denare, umgerechnet 30 römische Silberlinge, schnellstmöglich zu beschaffen, wurde Judas I. frühzeitig des Tisches verwiesen. Wie er das Geld über Nacht auftrieb, beantwortete Ulrikus Axelus nicht. Wen diese Geschichte interessiert, muss in anderen Büchern fündig werden. Am Ende des nächsten Tages liess sich allerdings konstatieren, der Fonds war exakt ausgeglichen. Gerüchte, dass Jesus Christus' Zukunftspläne auf dem Berg Golgatha durchkreuzt wurden, erwiesen sich zwei Tage später als reichlich übertrieben. Im Gegenteil - der Messias befand sich, wie die Dividenden des Fonds, auf dem Weg nach oben. Und die Anleger sahen, dass es gut war.

---

## POLITIK

### «Hätte auch in die andere Richtung gehen können»

Gartwyhl und Trinker über das Ende der Credit Suisse

**Konrad Gwunderlin: Frühlingserwachen in der Schweiz, grosses Erwachen für den ganzen Finanzplatz. Meine Herren, als wir uns das letzte Mal trafen, verfügte die Schweiz noch über zwei internationale Grossbanken. Seit drei Wochen ist klar, es kann nur noch eine geben. Über die verleumdete Credit Suisse, welche ans Kreuz genagelt und drei Tage später in der UBS wiederauferstanden ist, spreche ich mit CS-Grossaktionär Andreas Gartwyhl.**

Andreas Gartwyhl: Es geht mir gut.

**Und natürlich auch mit Osteranzeiger-Seniorchefexperte Roland T. Trinker.**

Roland T. Trinker: Guten Tag. Bitte nicht zu viel Mitleid für diese Deppen, welcher dieser Geldvernichtungsmaschine noch Kapital zur Verfügung gestellt haben.

Gartwyhl: Es bestand kein Grund zur Sorge. Auch die Saudis sagten auf meine Empfehlung hin ganz klar, es brauche nicht mehr Kapital. Das hätte auch in die andere Richtung gehen können, wurde halt nicht von allen gleich interpretiert. Nun ist halt alles in die Scheisse gegangen.

**Wohl wahr. Es haben also Bund, Finma und Nationalbank Nägel mit Köpfen gemacht und am Ende alle vor vollendete Tatsachen gestellt. Das die Bank gerettet werden musste, darüber ist man sich einig. Allerdings gibt es einige Stimmen die sagen, es hätte auch einen anderen Weg als die Übernahme durch die UBS gegeben. Wie ist Ihre Einschätzung dazu?**

Gartwyhl: Man hätte einfach etwas geduldiger agieren müssen. Die Führungsriege der CS hätte das schon wieder hingebogen.

Trinker: In Herrn Gartwyhl sehen Sie das Musterexemplar des wegschauenden Aktionärs. An der Generalversammlung hat man es wieder gesehen, Aktionärsdemokratie funktioniert einfach nicht. Ich hätte mir als Aktionär übrigens ein Alternativangebot von Seiten der UBS gewünscht.

**Das da wäre?**

Trinker: Nun, anstelle der angebotenen einen UBS-Aktie pro 22, schiessmichtod CS-Aktien hätte ich den Aktionären für die letzte CS-Generalversammlung ein Ei und eine faule Tomate angeboten. Ausserdem die Gelegenheit diese aus kurzer Distanz mit einem gesegneten Wurf in Richtung der Geschäftsleitungsmitglieder der letzten 10 Jahre zu befördern.

Gartwyhl: Das tönt sehr populistisch und rechtlich nicht durchsetzbar.

Trinker: Das hatte man dem Bundesrat an jenem Samstag auch gesagt, aber dann sind sie wieder mit ihrem Notrecht hintenvor gekommen.

**Welcher Nachgeschmack bleibt für den Schweizer Finanzplatz?**

Trinker: Nun es kamen Ihnen wie mir sicherlich die Tränen, als Sie hörten das wackere Fondsmanager ihre Münzreserven plündern mussten, um die Verluste wieder auszugleichen. Wo bleibt da eigentlich Worldvision?

Gartwyhl: Unsinn. Der Finanzplatz hinterlässt ein gutes Bild, weil es mit vereinten Kräften gelang, eine Schweizer Lösung hinzukriegen. In Sergio we trust.

**Als dann. Wir hatten somit die Ausgangslage, dass eine Grossbank zusammengebrochen und nur durch die helfende Hand des Staates gerettet werden konnte. Eigentlich eine Steilvorlage für linke Parteien. Doch was passiert? Am letzten Sonntag gewinnt die SVP sowohl in Luzern, als auch im Tessin und sogar im links-grünen Genf. Erklären Sie mir das?**

Gartwyhl: Weil die Wähler eben feststellen, dass die Institutionen funktionieren

---

# POLITIK

## «Im Wahlkampf sind keine Rezepte nötig»

Gartwyhl und Trinker über das Wahljahr

und sie wissen, dass sie sich auf die bürgerlichen Kräfte verlassen können.

Trinker: Zumindest in Luzern gehe ich davon aus, dass die News der CS noch nicht mit dem Telegraphen bis ins Entlebuch gelangt ist. Daher hat man dort munter weiter rechts gewählt. Im Tessin sollte man schon erwähnen, dass die LEGA mehr Sitze verloren, als die SVP gewonnen hat. Das hebt sich somit mehr oder weniger auf. Und die Genfer kann nach diesem Ergebnis ohnehin keiner mehr ernst nehmen, wählen die doch den Maudet tatsächlich wieder. Das sollte Schule machen und die SP dazu inspirieren, im Oktober den Lumengo wieder aufzustellen.

### **Erleben wir das Abflauen der Grünen Welle und eine Wiederinstandsetzung der Verhältnisse von 2015?**

Gartwyhl: Das sehe ich als realistisches Szenario. Vor vier Jahren haben es die Medien mit ihrem Hype für die Klimajugend gewaltig übertrieben. Nun werden endlich wieder die wahren Probleme, wie zu hohe Steuern und ein zu hoher Migrationsdruck angesprochen. Die linken Themen interessieren keinen mehr.

Trinker: Die interessieren schon, aber man berichtet lieber tendenziös und unvollständig über die Unterbringung von Asylsuchenden und hetzt sozial schwache Menschen gegen sozial noch schwächere auf. Währenddessen erlaubt es der Bundesrat bei der Arbeitslosenversicherung zu sparen und die Beiträge an die Bahninfrastruktur zu sparen. Was macht die SBB daraufhin? Erhöht den Preis fürs GA! Und von der Post wollen wir gar nicht anfangen, da sehe ich für 2024...

### **Oh ich kriege ein Zeichen von der Regie, dass wir zum abschliessenden Thema kommen müssen.**

Trinker: Ich habe kein Zeichen gehört.

### **Wenn Sie Kampagnenmanager wären, was würden Sie Ihrem Lager empfehlen?**

Gartwyhl: Never change a winning Wahlkampf. Alles so bei belassen wie aktuell. Am Status quo festhalten und die Rezepte der Gegnerschaft lautstark anzweifeln, ohne eigene Ideen zu präsentieren.

Trinker: Ach im Wahlkampf sind keine Rezepte gefragt. Ich würde jetzt den Linken empfehlen, ganz im Sinne der deutschen Partei «Die Partei» Inhalte zu überwinden und ausschliesslich Personenwahlkampf zu betreiben. Anfangs Jahr hätte ich noch den Slogan «Berset stärken – SP wählen» vorgeschlagen, aber seit dessen Beliebtheitswerte einbrechen... Vielleicht würde es helfen, wenn man ihn öffentlichkeitswirksam in einem bürgerlichen Hochburgskanton anklagen und mit grossem Brimborium dem Richter vorführen würde.

### **Also wenn ich Sie richtig verstanden habe, gehen Sie beide auch für die nationalen Wahlen von einem Rechtsrutsch aus. Was könnte in den kommenden Monaten noch passieren, dass dieses Szenario nicht eintritt?**

Gartwyhl: Ich höre schon die Linken, die jetzt auf einen heissen Sommer mit vielen Unwettern hoffen, welche sie dann in ihrer Hysterie auf den Klimawandel schieben können.

Trinker: In der aktuellen Lage wird nicht mal das helfen. Die Rechte wird plakatieren, dass dieses linke Wüstenklima nur weitere Maghrebener anlockt. Daher meine zwei Varianten: A) Methode «Isabel Garcia»: Maulwürfe bei der SVP einschleusen, welche dann einen Tag nach der Wahl zu den Grünen wechseln. Oder Alternative B: «Nicht verzagen, Lumengo fragen und im Altersheim nach Stimmen jagen.»

### **Nun gut, bevor wir hier weiter in die Illegalität abdriften, schliessen wir die Runde. Ich wünsche allerseits Frohe Ostern.**

---

# SPOCHT

## Hartpeters Kritik-Kanone

Die Spocht-Kolumne über die Idee «Olympische Winterspiele in der Schweiz»

Von Hanspeter Danuser

Seit der skandalösen Vergabe der Winter Games 2006, bei welcher Turin Sion vorgezogen wurde, hat der Gedanke an Olympische Spiele die Schweizer Sportfunktionäre nie mehr ganz losgelassen. Mittlerweile richten die Spaghettis – pardon unsere südlichen Nachbarn - 2026 bereits die zweiten Spiele aus. In der Schweiz scheitert die Kandidatur derweil bereits an den Stimmbürgern der potentiell ausrichtenden Gemeinden. Stattdessen wurden Winterspiele in die Mekkas des Wintersports, Südkorea und China vergeben. Und apropos Mekka, in Saudi-Arabien finden 2029 die Asiatischen Winterspiele statt.

Doch Swiss Olympic nimmt den nächsten neuen Anlauf. Das Konzept könnte vorsehen, Olympia auf das ganze Land zu verteilen. Eine Onlineplattform hat schon mal geschaut, wie das funktionieren könnte und ist dabei auf Austragungsorte wie St. Moritz, Crans-Montana, Einsiedeln und in einem Anflug von Wahnsinn sogar auf das Eisstadion von Ambri gestossen. Doch meiner Meinung nach, wird mit den ewig gleichen Orten keiner mehr hinter dem Ofen hervorgehört. Daher gilt es gegenüber Neuem offen zu sein und etwas innovativer zu denken.

Die Austragungsort der Herrenabfahrt ist schnell gefunden – nirgends geht es steiler bergab als beim Paradeplatz, Hauptsitz der Credit Suisse. Zürich it is. Genügend Schnee sicher vorhanden. Leicht fällt auch die Wahl für den Slalom, dieser findet in vier Durchgängen in den Parteizentralen der Mitte, GLP, den anderen Liberalen und der Sünneli-Partei statt. Parteizentrale Numero Eins stellt zudem die Windfahnen für die Skisprung- und Biathlonanlagen zur Verfügung. Verrenkungen für die Skiakrobatik werden auf dem Rücken der Steuerzahler ausgetragen.

Die Eishockeyspiele müssen zwingend nach Bern und Fribourg vergeben werden, damit die leidgeplagte Bevölkerung endlich mal wieder gute Spieler mit internationalen Format sehen kann. Der Eiskunstlauf geht nach Lugano, damit die Fans dort endlich Leute sehen, die Eleganz, Leidenschaft, und Freude an der Bewegung auf dem Eis und nicht an den Zahlen auf dem Lohnzettel ausstrahlen.

Den Freestyle-Quatsch braucht keiner, er wird daher nicht durchgeführt. Die Medaillen für die Ski Nordisch-Bewerbe schickt man vorweg allesamt nach Norwegen – es werden keine Anlagen benötigt. Bleibt noch der Eiskanal. Kübel Wasser auf die Treppen vor dem IOC schütten und auf kalte Nächte hoffen. Ist nicht genug Kälte vorhanden, können die Russen eingeladen werden. Best Games ever!

### **In anderen News - Saisonstart TRK in Langenthal**

TRK Motorsport wird dieses Jahr in einer höheren Rennspochtklasse an den Start gehen. Es hat in der Vorbereitung zwei Podiumsplätze und eine Menge Erfahrung gewonnen. In Zofingen wird dennoch bewusst tiefgestapelt und von einem «nicht einfachen Jahr» gesprochen. Kenner des Szene gehen davon aus, dass die Gegnerschaft in der Vorbereitung bewusst noch tiefer stapelt und die Novizen absichtlich vorgelassen haben, um diese nicht gleich zu fest abzuschrecken.

Sofern es Wetter und Gesundheit erlauben, wird sich der ...Anzeiger zum Saisonstart selbst ein Bild der Situation machen. Dieser findet am Wochenende des 21. /22. April statt.

---

# ZUM FEIERTAG

## Der 7. April in der Geschichte

Wichtig- und Nichtigkeiten des Tages

### Politik und Weltgeschehen

541: Nach dem Überschreiten der Mosel und dem Eindringen in das bisher mit ihnen verbündete Weströmische Reich erobern und zerstören die Hunnen unter Bleda die Stadt Trier.

1453: Das christliche Konstantinopel wird von den Osmanen vollends eingeschlossen und bis zu seinem Fall belagert. Bereits am ersten Tag der Beschiessung bricht ein Teil der Landmauer zusammen.

1805: Die Lewis-und-Clark-Expedition verlässt ihr Winterquartier Fort Mandan und macht sich auf den Weg zu den Rocky Mountains. Ein paar Expeditionsteilnehmer machen sich auf dem Heimweg, um Präsident Thomas Jefferson erste Ergebnisse zu berichten.

1948: Mit der Ratifikation durch den 26. Staat tritt die am 22. Juli 1946 von den Vereinten Nationen in New York verabschiedete Verfassung der Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization) in Kraft. Die WHO gilt damit als gegründet.

### Wissenschaft und Technik

1969: Das RFC 1 mit dem Titel Host Software wird veröffentlicht. Dies kann als die Geburtsstunde des Internets bezeichnet werden.

### Sport

1977: Beim 20. Giro d'Italia gewinnt der Norweger Knut Knudsen die 9. Etappe von Lucca nach Pisa. Auf dem Rundkurs vor der Stadt Pisa fällt dabei niemanden auf, dass Knudsen eine Runde weniger als alle anderen Fahrer absolviert hat. 20 Jahre später gibt er den Betrug in einer norwegischen Late-Night-Sendung zu.

### Kultur

1724: Die Johannespassion von Johann Sebastian Bach wird am Karfreitag in der Nikolaikirche in Leipzig erstmals aufgeführt.

### Naturereignisse

1932: Bei einem Bergsturz beim Brünberg oberhalb des Grimselsees brechen knapp eine Million Kubikmeter Fels heraus. Die kürzlich fertiggestellten Staumauern Seeuferegg und Spitalamm werden dabei nur knapp verfehlt.

### Hinweis der Redaktion:

Da sich an diesem Tag nicht allzu viel weltbewegendes ereignete, hat die Redaktion des Osteranzeigers drei der oben aufgeführten Ereignisse erfunden. Finden Sie heraus, welche?

---

# KULTUR

## Maison du sécateur

Eine Leseprobe aus «Die Abenteuer des Sir Domond»

Von Matthew Whittingsbottom III.

Es ist schon komisch, zu welchen Zeitpunkten und an welchen Orten mir Sir Domond seine Geschichten jeweils erzählte. Über sein Erlebnis im «Maison du sécateur» zu Deutsch «Das Haus der Scheren», wobei eher die etwas kräftigeren Gartenscheren gemeint sind, berichtete er mir beispielsweise auf einem Kinderspielplatz, welcher neben einem Bergrestaurant eingerichtet wurde. Ein kleines Mädchen hatte etwas Spannendes an einem anderen Kind erblickt und demonstrierte dies ihren Eltern, indem sie mit ihrem Zeigefinger auf das Ereignis deutete. Die Mutter erinnerte die Kleine daran, nicht mit dem Finger auf andere zu zeigen, worauf sich Sir Domond sogleich an mich wandte und sagte, das Ganze erinnere ihn an den «Drei-Finger-Jeff». Diesem sei nämlich die Fähigkeit mit dem Finger zu zeigen recht dramatisch abhandengekommen. «Das sollten Sie wortwörtlich schreiben» fügte er noch an, weil er bereits bemerkt hatte, dass ich Stift und Notizblock gezückt hatte.

Die Geschichte spielte im Jugendalter von Sir Domond, zu einem Zeitpunkt also, als er noch nicht in den Adelstand erhoben wurde. Obgleich dies schon damals nur eine Frage der Zeit war, da Domond seit Geburt dem Landadel angehörte. Wenn ich mich richtig erinnere, übernahm einer seiner Urahnen ein Landgut im Dorf, wo Sir Domond heute noch lebt und erhielt nach einigen Jahren der Protektion und des Steuereintreibens für die Krone, den Titel eines Landjunkers oder wie es Sir Domond gerne nannte, den Titel eines «Gentilhomme du pays». Auch wenn im 21. Jahrhundert dieser Titel kaum noch grössere Privilegien mit sich brachte, wurde er von den Familienvorstehern der Niclarys mit Stolz geführt und zumindest im Dorf behielten sie dadurch eine gehobene Position bei. So fehlte es Klein-Domond an nichts und er wuchs als wohlbehütetes Einzelkind auf. Der Dorfarzt Dr. Fellows meinte später einmal zu mir, dies hätte wohl auch zur Neigung Sir Domonds geführt, wann und wo immer möglich im Mittelpunkt des Geschehens stehen zu wollen und dabei wenig Rücksicht auf Bedarf und Bedürfnisse anderer Personen Rücksicht zu nehmen. Dorfschmied Eton Bolocks, ein Vertreter der unverblühten Worte, nannte es hingegen eher «das Vorkommnis eines verwöhnten Balges». Die Wahrheit liegt vermutlich wie immer in der Mitte.

Ins «Maison du sécateur» wäre eine Familie Niclary wohl freiwillig nie gegangen, man musste sie schon dazu einladen. Die Scherenindustrie war im hiesigen County bis ins 19. Jahrhundert noch grosszügig vertreten, doch im Lauf der Zeit sind immer mehr Betriebe eingegangen oder von grösseren Konkurrenten übernommen worden. Das Maison war einer der letzten familiengeführten Betriebe, welche die Nähe zu Land und Leute stets gesucht hat. Einmal im Jahr veranstalteten sie daher eine Exposition – heute würde man wohl Tag der offenen Tür dazu sagen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Besucher durch die Fabrikräume geführt und das Scherenhandwerk nähergebracht.

---

# KULTUR

## Maison du sécateur

Eine Leseprobe aus «Die Abenteuer des Sir Domond»

Von Matthew Whittingsbottom III.

Allerdings war die Tür nicht für jedermann offen. Eine Einladung im Form eines geschickt angefertigten Scherenschnittes musste man schon vorweisen. Im Schnitt nahm die Familie Niclary alle drei Jahre an der Exposition teil. Hätte man den Besuch jedes Jahr vorgenommen, hätte das Maison in den Augen der Niclarys eine zu hohe Bedeutung erhalten. Würde man weniger oft erscheinen, könnte dies als zu starke Geringschätzung wahrgenommen werden. Das Besuchskonzept wurde sogar soweit auf die Spitze getrieben, dass in den ungeraden Jahren nur Mama Niclary, in den geraden jedoch die gesamte Familie vorbeikam. Für Sir Domond bedeuteten solchen Ausflüge das Verlassen seiner Komfortzone und unausweichliche Begegnungen mit Gleichaltrigen. In jenem geraden Jahr als sich unsere Geschichte abspielte, hatte das Maison du sécateur die Exposition auf das Osterwochenende terminiert. Als die Familie eintraf, wurde sie sogleich von Direktor Gregory Conaway persönlich begrüsst und in die treusorgenden Hände seiner Chefsekretärin Miss Gilchrist übergeben. Diese versuchte Sir Domond dazu zu ermuntern, an der Suche nach den im Voraus versteckten Goldscheren teilzunehmen. Jeder dieser kleinen Scheren konnte am Ausgang gegen einen kindgerechten Preis eingetauscht werden. Es ist kaum anzunehmen, dass der zu diesem Zeitpunkt fast volljährige Sir Domond grosse Lust dazu verspürte, an einem Kinderwettbewerb teilzunehmen. Wenn aber Sir Domond an einem Wettbewerb teilnimmt, dann auch mit dem Zweck diesen zu gewinnen. Am Ende des Tages sollte er mit nicht weniger als 17 der 19 versteckten Schlüssel beim Gabentisch eintreffen. Dies verkam jedoch zur Randnotiz, da der Bevölkerung von diesem Tag ein anderes Ereignis in Erinnerung bleiben sollte.

Für die Geschichte ist es unausweichlich zu erwähnen, dass es neben den Niclarys zwei weitere wichtige Familien im County gab. Da waren einerseits die Higgins, welche aus Mutter Dora, Vater Roderick, Tochter Vanessa, von allen nur Nessie genannt, sowie Sohn Bencroft bestand. Andererseits die Familie Croft, welche das Ehepaar Doris und Eugen, sowie die Zwillinge Jefferson und Frederick umfasste. Hinter den Niclarys waren diese beide Familien die grössten Landbesitzer und an mehreren Unternehmen der Region beteiligt. Higgins' Krämerläden versorgten die Bewohner mit dem Notwendigsten, Croft war in der Fleischverarbeitung tätig. Beide Familien waren der Meinung, ihr Vermögen im Gegensatz zu den Niclarys hart erarbeitet und nicht von den Vorfahren in den Schoss erhalten zu haben. Nessie tat dies gegenüber Domond an jenem Tag wortreich kund. Dieser war aufgrund seiner aristokratischen Erziehung solche Tiraden bereits gewohnt, weswegen er die Worte in Calais (linkes Ohr) ein- und mental unverarbeitet in Dover (rechtes Ohr) wieder rausliess. «Ich richtete meine Aufmerksamkeit eher auf zwei andere Punkte an Nessies Körper» kalauerte er mir auf dem Spielplatz neben dem Bergrestaurant zu. Wobei er sogleich nachschob, damit die zwei Goldscheren, welche aus ihrer Rocktasche ragten, gemeint zu haben.

---

# KULTUR

## Maison du sécateur

Eine Leseprobe aus «Die Abenteuer des Sir Domond»

«Nicht was Sie wieder denken.»

Schliesslich wurden die Debatten, wie die Familien zu ihre Reichtümern kamen und ob dies verdientermassen geschah, auf einen anderen Zeitpunkt geschoben. Direktor Conaway lud zur Führung der Scherenfabrik. Conaway musste in einem früheren Leben Lehrer gewesen sein, denn er umrahmte seinen Rundgang mit vielen Fragen. «Was glaubt ihr, wie viele Scheren wir pro Monat herstellen? Wissen Sie es vielleicht, Jefferson?» Wie alle anderen Teilnehmer hatte Jeff Croft keine Ahnung von den Geschäftszahlen des Maisons und schwieg. Dieser Misserfolg führte bei Conaway allerdings nicht zu einer Konzeptänderung, ganz im Gegenteil. «Was glaubt ihr welche Temperaturen beim Schmelzen des Metalls entstehen? Jefferson, wagen Sie einen Tipp?» oder «Wie viele Stunden investieren wir in das Schleifen der Klingen? Sie sehen wissend aus Jefferson». Andere Familien hätten sich wohl über das Einschliessen Conaways auf den armen Jeff gewundert, die Higgins waren jedoch froh nicht selber dranzukommen und die Niclarys waren allesamt Meister der «Calais-Dover-Technik». Direktor Conaway erhielt erst beim letzten Ausstellungsstück die ihm gebührende Aufmerksamkeit zurück.

«Dies meine Damen und Herren ist ein Überbleibsel aus dem 18. Jahrhundert» verkündete er stolz und deutete auf eine beinahe einen halben Meter grosse Metallschere, welche bestens poliert im Licht der Sonne vor sich hin blitzte.

«Es handelt sich hierbei um eine sogenannte Zeremonie-Schere, welche bei Eröffnungen von Sehenswürdigkeiten verwendet wurde».

Sir Domonds Vater nickte wissend, hatte er schliesslich erst kürzlich selbst mit einem ähnlichen Exemplar den örtlichen Kindergarten eröffnet.

«Sie stehen vor der Schere, welche das Band bei der Eröffnung der Tower-Bridge durchschnitt» verkündete Conaway stolz. «Queen Victoria höchstselbst...» begann er und liess daraufhin die Worte ihre beeindruckende Wirkung erzielen.

«Eine Schere aus ihrem Hause?» erkundigte sich Eugen Croft.

«Von meinem Grossvater angefertigt» erwiderte Conaway mit grossem Stolz.

«Ach deshalb benötigte die Queen drei Anläufe...» spöttelte Croft in gehässigem Ton, wobei ihm seine Söhne und Bencroft Higgins lächelnd beipflichteten.

Conaway schien dies entweder grosszügig zu überhören oder aber verfügte schlicht nicht über den Mut, eine spitzzüngige Erwiderung gegenüber den Grossindustriellen vorzubringen. Stattdessen fuhr er mit seiner Führung fort.

«Möchte womöglich einer der Ladies die Schere einmal ausprobieren?» fragte er in die Runde. «Miss Gilchrist, holen Sie mir doch kurz ein Band, welches wir demonstrativ durchschneiden können.»

Miss Gilchrist setzte sich daraufhin in Bewegung und kam alsbald mit einer Scherpe mit der Aufschrift «Miss Sécateur» zurück.

«Freiwillige vor meine Damen. Lieber nicht? Wie wäre es dann mit jemandem, der heute fast nichts gesagt hat? Jefferson, zum Beispiel?»

Sir Domond schwelgte in Erinnerungen. «Es ist schon interessant. Nachdem was danach passierte, hat man ihn niemals wieder mit vollem Namen angesprochen.»

*Fortsetzung folgt im Auffahrtsanzeiger...*

---

# DIE LETZTE SEITE

## Editorial

Herausgeber:	...Anzeiger-Verlag
Chefredaktor:	Dominic Schneider
Grafiker:	Dominic Schneider
Ressort Politik:	Dominic Schneider
Ressort Spocht:	Dominic Schneider
Ressort zum Feiertag:	Dominic Schneider
Ressort Kultur:	Dominic Schneider
Die letzte Seite:	Dominic Schneider
Quellen:	Google, Wikipedia, das Internet

Ausgabe Nr. 78  
Osteranzeiger Nr. 14  
Nächste Ausgabe: Auffahrtsanzeiger am 18. Mai 2023

Sämtliche Rechtschreib- und Grammatikfehler sind gewollt und zu Ihrer Belustigung da!

Besuchen Sie uns auf [www.anzeiger.ag](http://www.anzeiger.ag) oder schreiben Sie an [redaktion@anzeiger.ag](mailto:redaktion@anzeiger.ag)

## Zraggens Schlusswort

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen, liebe Leser

Vorab vielen Dank an das Kollegenschwein, das mir die Geschichte mit dem Judas-Fonds vorweggenommen hat. Man wurde schon für weniger gekreuzigt.

Stattdessen werde ich Ihnen also von meinen Plänen für Ostern erzählen. Die Kirchenpflege und das Bistum hatten bereits klar gemacht, dass es mir nicht nochmal gelingen würde, die Behauptung aufrecht zu erhalten, dass die Corona-Schutzmassnahmen für die Gemeinde Truebwil aufgrund einer Ausnahmeregelung nach wie vor in Kraft seien. Ich solle mir endlich wieder einen richtigen Kracher einfallen lassen. Ich liess diesem Vorschlag sogleich Taten folgen. Nichts sorgt für einen grossen Krach, als wenn man ständig hungrig ist. Zuerst wollte ich daher zum Fastenmonat laden. Daraufhin teilte man mir im Haus der Religionen jedoch mit, die Muslims hätten diese Idee bereits gehabt und seien etwas ähnliches am Praktizieren. Also erkundigte ich mich bei einer körperbewussten Bekannten, was sie denn so mache, um schlank zu bleiben. Nachdem sie mich eine Viertelstunde anschrie, aus welchem Grund ich mich nach ihrem Gewicht erkunden würde, erklärte sie mir, sie würde immer im Frühling eine Woche lang ausschliesslich Früchte und Gemüse zu sich nehmen. Dies diene zur Entgiftung. Die Frage ob es denn angesichts ihrer giftigen Äusserungen von zuvor dieses Jahr nicht gewirkt hatte, wurde mir von einer vor der Nase zugeschlagenen Tür beantwortet.

Ich liess mich davon nicht entmutigen und habe für dieses Jahr die «Frü- und Gemü-Woche» ausgerufen. Weil ich dafür einen grösseren Nahrungsmittelvorrat und einige exotischere Früchte beschaffen wollte, gönnte ich mir Ende März eine zusätzliche Fastenwoche, wobei Fasten im Sinn von «fasten your seatbelt» in der Business Class des Airbus 320 oder der Boeing 767 verstanden werden muss. Die Kosten konnte ich elegant im Beschaffungsaufwand verbuchen, welcher dadurch bedauerlicherweise 375% des Budgets für die Fastenwochen der nächsten Dekade ausmachte. Wenn das mal nicht für einen Kracher bei den Revisoren sorgen wird, dann weiss ich auch nicht mehr weiter. Ich wünsche Ihnen gesegnete Ostertage.

Ihr Pfarrer Appolonius Zraggen